Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 32

Artikel: Er suchte den Menschen

Autor: Büttikofer, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639236

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

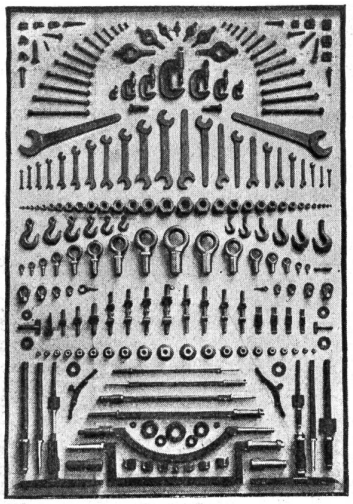
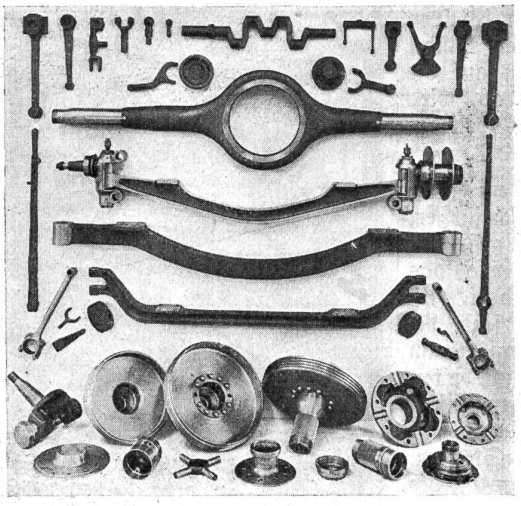
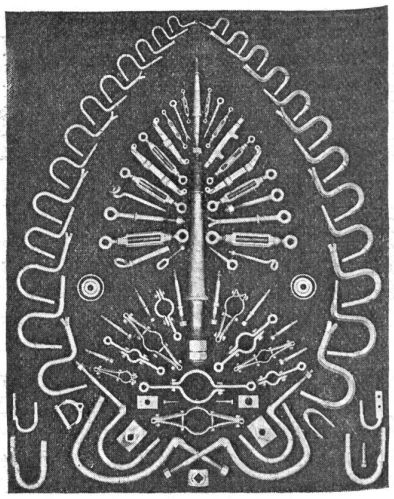
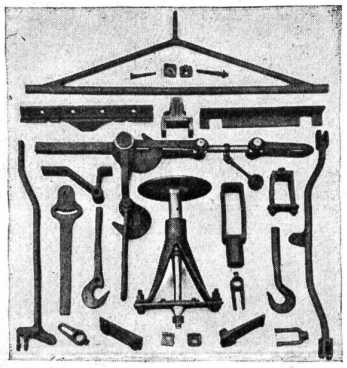
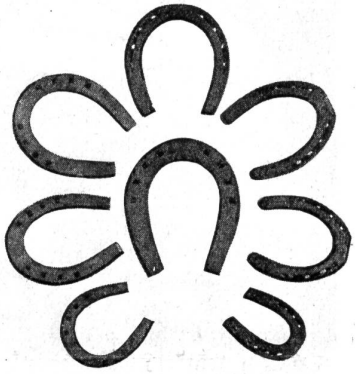
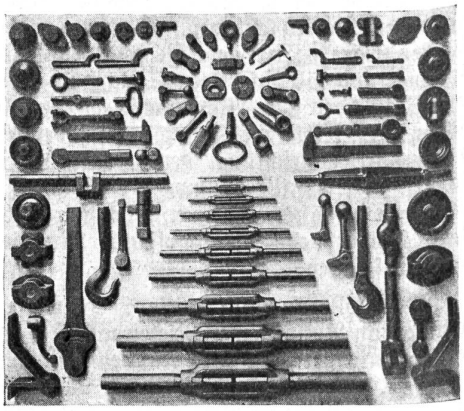
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Produkte der Walz- und Hammerwerke in Gerlafingen.

Wir machen noch schnell einen Gang durch das Speisehaus, lassen uns die riesigen Dampfkochhäfen zeigen, in denen mit einem Mal für 500 Personen gekocht werden kann, sehen uns die gefüllten Vorratskammern an und den riesigen Speisesaal, wo der Arbeiter für wenig Rappen ein nahrhaftes Mittagessen genießen kann.

Nun stehen wir wieder draußen und erwarten auf dem Bahnsteig der nahen Station den Zug, der uns nach Hause führen soll. Wie werden wir unsern Leuten daheim erzählen! Auf dem Kirchturm des Dorfes schlägt es die sechste Abendstunde. Die Tore der Fabrik öffnen sich. Ein endloser Zug Menschen strömt heraus, verteilt sich dorfwärts, landwärts. Möge den tapfern und fleißigen Männern nach dem heißen Tagewerk ein freundlicher Abend der Ruhe im friedlichen Familienkreise, im Gärtchen vor dem Hause, bei der Zeitung, bei einem guten Buche beschieden sein. Unsere Wünsche und unsere Sympathie eilt ihnen nach.

Der beste Orden.

Von F. W. Weber.

Gar manches Knopfloch ist geschmückt,
Weil manchem dies und das geglückt
Mit Klingen und mit Kielen.

Jedweder Leistung Ehr und Preis:
Der beste Orden, den ich weiß,
Ist eine Hand voll Schwielen.

Er suchte den Menschen.

Von Ingenieur Ernst Bütikofer, Biel.

Mein Freund wollte eine moderne Maschinenfabrik sehen. Er war begierig, die Schmiede unserer Zeit, der Zeit der Technik, kennen zu lernen, am Herzen selbst dem allmächtigen Pulsschlag zu lauschen, der in unglaublich kurzer Zeit alle Erdteile und Ozeane in Banden geschlagen hatte. Mein Freund war glücklich, als ich ihm die Erfüllung seines Wunsches versprechen konnte.

Wir betraten das riesige Gebäude. Dann blieben wir einen Augenblick stehen. Mein Freund machte ein höchst verblüfftes Gesicht. Er sah unendlich viele Dinge und sah

doch nichts! Er sah mit mir einen Wald von Eisensäulen, die die einzelnen Hallen von einander trennten, sah unzählige Riemenscheiben der verschiedensten Größen sich im Kreise drehen, sah horizontale und vertikale Transmissionsriemen, Zahnräderpaare, riesige Planscheiben, mächtige Eisenplatten, die sich horizontal hin und her bewegten, Laufkräne, die über den Hallen fuhren, fertige Maschinen, die ausprobiert wurden, Metallkeile und Gußstücke in allen möglichen Formen und Größen. Und mein Freund sah trotzdem noch nichts. Das Riesenhafte des Betriebes wirkte zu überwältigend, um Einzelheiten unterscheiden zu können und in das Wesen der einzelnen Fabrikationszweige einzudringen.

Da schritten wir weiter, die erste Halle entlang. Wir sahen nun nur noch, was direkt vor uns lag. Es waren lauter Drehbänke.

„Du," sagte bald mein Freund, „ich sehe keine Menschen, wo sind sie?" — „Aber, mein Lieber, vor jeder Drehbank steht doch ein Mann! Du bist wohl reif zum Besuch beim Augenarzt!"

„So habe ich es nicht gemeint. Diese Männer, die da bei den Drehbänken stehen, sehe ich auch. Ich sehe aber keinen einzigen arbeiten, keinen einzigen einen Finger rühren. Solche Nichtstuer können doch nicht als Menschen zählen!"

Ich lächelte. „Ich sehe, dir schwebt noch immer der Dorfschreiner vor, der mit kräftiger Hand und scharfem Blick den Drehmeißel gegen das auf der Drehbank eingespannte Tischbein hält. Aber die moderne Drehbank macht die menschliche Kraft überflüssig, indem sowohl der axiale wie der radiale Nachschub des Drehstahles ganz automatisch erfolgt."

„So daß also die Männer dort . . ." — „Gar nichts zu tun haben, als den Gang der Maschinen zu überwachen!" fiel ich ihm ins Wort. „Keine Menschen, keine Menschen, nur noch Polizisten, die vielleicht oft erst nach Stunden für wenige Minuten in die Ordnung der Dinge eingreifen müssen," murmelte mein Freund. „Die moderne Drehbank hat den Menschen getötet und ihn zum Polizisten gestempelt." Seine Stimme war ein Gemisch von Wehmut und leiser Verachtung.

Da kamen wir zu einer Drehbank, die stille stand. Ein Arbeiter war damit beschäftigt, ein größeres Gußstück einzuspannen. Mit einem mächtigen Schraubenschlüssel zog er die Klemmstücke an, ließ dann die Drehbank einige Umdrehungen machen, um das Rundlaufen des zu bearbeitenden Stückes zu kontrollieren, und korrigierte auf diese Weise zu wiederholten Malen die Lage des Stückes, bis es schön rund lief. „Siehst du," sagte ich zu meinem Freund, „das ist ein Mensch!"

„Ja, das ist ein Mensch, aber nur vorübergehend! Sein Wirken ist bereits zu Ende. Die Maschine kommt wieder an die Reihe, und stundenlang wird nun der Mann wieder davor stehen und sieht dem Räderspiele und sieht dem Riemen zu!"

„Führe mich nun nach der Abteilung, wo die Eisenstücke gefeilt werden," bat mich nun mein Freund; „dort wird es sicher Menschen geben." Ich tat ihm den Gefallen. Dort aber waren viele Hobelmaschinen und Fraisen aufgestellt. Die Anordnung war bald vertikal, bald horizontal. Ein Stichel bewegte sich hin und her und entfernte Eisenspan um Eisenspan, eine Schicht nach der andern. Bei einigen Maschinen war der Stichel fest und das zu hobelnde Eisenstück wurde unter ihm hin und her gezogen und gehobelt. „Ich sehe den Menschen wieder nicht," sagte mein Freund. — „Aber sieh doch," wandte ich ein, „bei jeder Maschine steht ein Arbeiter!"

„Ach ja, aber das sind keine Menschen, es sind Puppen, nichts als Puppen, die dem Schaffen der Maschinen zusehen. Menschen von Fleisch und Blut, welche die ihr von der Natur geschenkten Talente verwerten, sind es nicht. Puppen, Puppen!"

Mein Freund hoffte immer noch auf den Menschen. Hilfslos ließ er die Blicke umherschweifen. „Du," kam ihm plötzlich eine Idee, „wie werden die schweren Maschinenteile von einer Stelle zur andern transportiert?" Hoffnungsfreudig blickte sein Auge. Ich aber deutete stumm nach oben. Da war eine auf Schienen sollende eiserne Brücke, die im Marschtempo über der Halle fuhr. Auf der Brücke aber befand sich eine Winde, daran ein Drahtseil und am Drahtseil ein mächtiger Haken, der sich nun langsam heruntersenkte. Dann schlangen Arbeiter rasch ein dickes Hanfseil um den Haken und um ein mächtiges Gußstück von mehreren Tonnen. Langsam wurde der schwere Eisenkörper in die Höhe gehoben und dann wie spielend mit der Laufbrücke ans andere Ende der Halle geführt. „Wo bleit der Mensch, der Mensch!" rief mein Freund aus. Ich deutete nach der kleinen Laufkranbrückekabine, wo ein einziger Mann mit wenigen Hebelbewegungen die elektrischen Motoren steuerte.

Da sah mein Freund Schrauben am Boden liegen. „Aha, Schrauben kann man nicht mit der Maschine machen; am Schraubstock werde ich doch noch den Menschen mit dem Gewindeschneider treffen," dachte er. Ich aber führte ihn zu einigen Maschinen, die wie Drehbänke aussahen. Verständnislos sah er mich an. Ich forderte ihn auf, dicht an eine der Maschinen hinanzutreten. „Siehst du," sagte ich, „dort die sechseckige Eisenstange, die zur Maschine hinausragt? Paß jetzt auf!" Im nächsten Moment gab es einen Ruck. Die Stange wurde um Handbreite vorgeschoben. Dann wieder ein Ruck: ein Drehstahl schob sich an die Stange heran und bezwang das Eisen. Ein kleiner Regen von Eisenspänen fiel während wenigen Minuten hinunter. Jetzt war das in die Maschine geschobene handbreite Stück der Eisenstange rund und bedeutend dünner geworden. Nur eine Partie von vielleicht einem Zentimeter Länge war sechseckig geblieben. Wieder gab es einen Ruck. Ein Gewindeschneider trat an den Platz des Drehstahls. Das Eisen ächzte. Es nützte nichts! Der Stahl war Meister über das Schmiedeeisen! Eine tiefe Schlangenlinie grub sich in das runde Eisen ein. Dann ein letzter Ruck: der Gewindeschneider hatte seine Pflicht getan und zog sich zurück; gleichzeitig schoben sich zwei runde, scharfe Schneidstähle an die Stange heran, ergriffen sie hinter jenem bereits erwähnten Teil, der die ursprüngliche Dicke und Sechseckform beibehalten hatte (dem Schraubenkopf) und drangen von zwei Seiten immer tiefer und tiefer in das Eisen ein. Endlich war die fertige Schraube samt Kopf losgetrennt und fiel in eine Holzkiste zu einer großen Gruppe genau gleicher Schwestern. Dann wurde die Eisenstange wieder um Handbreite vorgeschoben und das Spiel begann von neuem. Mein Freund kam aus dem Staunen gar nicht hinaus. Zehn Minuten hatte die Herstellung der Schraube benötigt. Nirgends war eine menschliche Hand zu sehen, welche die einzelnen Fabrikationsstadien eingeleitet hatte. Alles erfolgte automatisch, genau im richtigen Moment!

„Hier hat also die Maschine den Menschen nicht nur getötet, sondern auch verjagt," meinte mein Freund gedankenvoll. Da trat ein Arbeiter mit prüfendem Blick an die drei Schraubenautomaten. „Da ist der Mensch," meinte ich. — „Mensch, Mensch? Ein Automat, nichts als ein Automat, wie die Maschinen selbst. Von Fleisch und Blut nichts zu sehen!"

Wütend hatte er es geschrien. „O, welche Enttäuschung! In der Erwartung, einen wahren Ameisenhaufen von menschlicher Tätigkeit zu sehen, bin ich hierher gekommen. Und finde nur Maschinen, nichts als Maschinen! Keine Menschen. Nur Puppen, Automaten und, wenn es gut geht, noch Polizisten mit wenig Arbeit!"

Da führte ich ihn in die Schmiede. Mein Freund glänzte. Ich auch. Kräftige Männer ergriffen mit sehnigen, dicken Armen mächtige Hämmer und schlugen auf rotglühendes Eisen los. Wie die Funken stoben, wie die

Muskeln hervortraten, wie sich die menschliche Urkraft zeigte! Nun hörte das Schlagen einen Augenblick auf. Einer der Schmiede zog eine Lehre aus der Tasche und maß nach, ob das Eisen auf die richtige Dicke gehämmert sei. Dann schlugen die machtvollen Arme wieder auf die Rotglut los, die sich dehnte und krümmte, nicht wie die Maschinen, sondern wie die Menschen wollten!

„Hurra, hurra, da finde ich den Menschen, den ich meine, den wirklichen Menschen von Fleisch und Blut, der körperliche wie geistige Kraft in vollem Maße zur Geltung bringt. Möge er hier noch ein langes Dasein fristen, als einziger selbständiger Begriff in diesem Heer von Puppen, Automaten und Polizisten!"

Ich aber deutete stumm nach der Mitte der Halle, wo einige Monteure eben zwei mächtige Dampfhämmer aufstellten: „Heute hast du hier den Menschen noch in einigen Exemplaren gefunden; jene Dampfhämmer bedeuten auch deren Ende. In wenigen Wochen findest du auch in der Schmiede nur noch Puppen, Automaten und Polizisten."

Da sah mich mein Freund wehmütig an. Und ich wußte, daß es sein erster und letzter Besuch einer modernen Maschinenfabrik gewesen war!

Die Nagelschmiede.

Von Heinrich von Reder.

Verfallen steht im Waldesgrund
Am Saumweg eine Schmiede,
Draus tönt nicht mehr der Hammerschlag
Zum arbeitsfrohen Liede.

Nicht weit entfernt ragt in die Luft
Ein langgestreckt Gebäude,
Dort walten im Maschinenraum
Berußte Hammerleute.

Mit Nägeln aus der Dampffabrik
Ward zu der Sarg geschlagen,
Der den verarmten Hammerschmied
Zu Grabe hat getragen.

„Uese Herr Pfarrer selig."

Von Hermann Aellen, Bern. (Schluß.)

Uese Herr Pfarrer sälig isch drum neue kei Stedtliherr gsi, wo bi üs Purelüt wott glehrt schiine, nüt vo däm, dafür het er gwüßt, was wärche isch u wi's d'Pure öppe hei. Er sälber isch am Morge am feufi ufgstange ga fuettere, isch mit de Pure i ds Bett u uf; er het drum si Pfruend sälber bsorget u zwo Chüe im Pfarrschürli inne gha. Nume isch es ne mengisch acho, ix am=e=n=e heitere Tag über d'Bärge z'stige u stundelang i de chutzligste Felse umezchlättere, grad als wetti er si Chraft eso rächt uf d'Prob stelle, sich sälber quasi herusfordere u luege, was öppe sini Muskle möge=n=erlide. I ha=n=im mengisch zuegsproche u ne gwarnet u=n=im vorgha: Gaht doch nid grad über die gfährligste Felse, was isch o das für ne Waghalserei! Aber de het er mr de geng zur Antwort gä: Grad ds Gfährliche an=e=re Chlätterei isch es, wo mi befriediget, will es mi stärkt u will i jedesmal nach e so=n=ere Chraftaspannig de wieder weiß, das i mr öppis darf zuetraue uf dr Wält. U=n=es isch wahr, i mueß es säge: i glaube jetz, wenn i so zruckdänke, sälber o, das üse Pfarrer die Harzstärkig us de Bärge het müesse zue sich näh. Oemu jedesmal, wenn er wieder ab de Bärge cho isch — im Winter isch er mit de Schi uszoge u d'Underwisiger mit im —, het er de i dr Predig mit emene Füryser gredt und keis Blatt vors Mul gnoh u wenn es grad dr eint oder anger im Chorstuehl hätti chönne träffe. U=n=es het nid nume eis Mal Funke gäh. Dessetwäge isch er nüsti im Summer no eistimmig bstätigt worde, will me=n=im nüt het chönne ahäiche u gwüßt het, das er si heiligi Ueberzügig vertritt u darf verträte. Hütigstags, wo me=n=e Ueberzügig scho für ne Franke cha chaufe, aber nume für die Zit, bis sie zwei Fränkli gilt, will es öppis heiße, vo dr Läbere wäg z'rede! U de isch de üse Herr Pfarrer selig geistig u als Möntsch e Flue gsi, wo me lang hätti chönne are umechlopfe, bis nume e Splitter abgfloge wäri. U de, was will das heiße, wen=es Splitterli ab ere Flue flügt. Es isch i hundert Jahre no ne Flue.

O ja, dä het no Ellbogesaft gha, das will i meine, u=n=uf zwei Arte, wie gseit. Einisch gseht ne am=e=ne hälle Summertag es Manndeli alla zwäg vo eim vo sine Bärgreisleni, wie=n=er de Chlätterturi gseit het, hei cho. Chum e halb Stund druf schnuusset üse Herr Pfarrer wieder a däm Manndeli verbi gege d'Bärge zue ufem gliche Wäg, wo=n=er härcho isch. Das isch däm Manndeli du doch kurios vorcho u=n=er fragt de Herr Pfarrer: „Wohi no so ärstig, Herr Pfarrer? Dr wärdit däich chum no einisch über d'Bärge wölle?" „Aebe grad, das wotti," heig im der Pfarrer zur Antwort gäh, „i ha drum ufem Ewigschneehore mis Trinkbächerli vergässe." „E aber nei doch o, das wird eue Ernst nid si, wäge däm näht er ömu chum no einisch dr glich Wäg under d'Füeß," meint ds Manndeli u schüttlet dr Chopf, aber dr Herr Pfarrer isch scho dr Bärg uf gstorchet u het's nümme ghört. Er het no=n=e feufstündige Spaziergang vor sich gha. Nume im oberste Cher obe het er e Jutz gno, u=n=er het's chönne, so guet das siner Underwisiger, u besser. Si ganzi heiteri Läbesaschauig isch i dem Gjutz u Gjohl gläge.

Aber nid gnue mit dr Bärgstigerei. Ufem Dachbode=n=obe het er, wie me erscht na sim Tod erfahre het, e zentnerschwäre Granitblock gha, dä heigi er jede Morge vor dr Arbet e paarmal i d'Höhi glüpft, wie wenn er müeßti siner Muskle usem Schlaf wecke. U einisch — so erzellt me — er hätti's sälber nie brichtet — wo=n=im im Nachbardorf en ugschlachte Metzgerhung, so groß wie=n=es Chalb, agsprunge sig, heig er ne eifach mit dr Hand am Gnick packt, ne ufglüpft u gschüttlet. Wohl, dä Hung heig dr Schwanz izoge u ds Päch gäh. Uese Herr Pfarrer aber sigi ruehig si Wäg zoge, wie wenn nüd gscheh wäri.

Ja, ja so isch er halt gsi: Hindernis het er keine gseh, u isch im eis im Wäg gstande, so het er's ergriffe u ohni es Wort z'verliere uf d'Site gstellt. U was i siner Macht gläge=n=isch het er ta, u=n=alls isch im grate. Aber o die het ihri Gränze gha, d'Gränze isch ordeli witer obe gsi, als bi angere Lüte, aber halt doch e Gränze. Wo=n=er im Summer mit emene Fründ zsämme e Chlättertur usgfüehrt het, die im afa chünnts isch gsi, rißt ds Seili, u=n=er flügt chilcheturmhöch über e Flue use. Völlig zerschmätteret hei mr ne dr anger Tag druf i ds Tal gfüert. Rächts näbe dr Chilchetür hei mr ne begrabe. Di ganzi Gmeind isch a sim Grab gstande u het's fast nid chönne begriife, daß ihre junge, chäche Herr Pfarrer us sir wiite Bärg= u Gotteswält use i enge Sarg isch z'lige cho. Jetze blüeje scho Edelwiß ufem Grab vo üsem junge Herr Pfarrer selig . . ."

Dr Chilchechriste het gschwige. Sis Pfiifli isch längste erlosche gsi. I ha wohl gseh, daß es ne drückt het, witer z'rede. U=n=i hät ömu o nüt Gschids chönne fürebringe. Du zieht er du si Sackuhr füre, streckt mr d'Hand häre u seit: „Es isch eigetlich Zit für mi ga z'lige." U drmit isch er gäge ds Gade=n=uhe u het fest uf dr Stäge=n=abtrappet.